

„Desensibilisierung bei intensivem Schreiverhalten“

Jakob Egli, 1999

L. L.

Ausgangslage

L. schrie in vielen alltäglichen Situationen stark und war so eine massive Belastung für ihr Umfeld.

Über die Gründe des Schreiens bestand genauso Unklarheit wie darüber, ob L. die Möglichkeit hat, das Schreien gezielt auf einen Nutzen gerichtet einzusetzen.

Beobachtungen und Analysen

Im Verhältnis zu ihren Wahrnehmungs- und Aufnahmefähigkeiten sind ihre Ausdruckskompetenzen sehr gering. Mit dem Schreien kann L. nur ihre Ablehnung, ihren Unwillen ausdrücken.

An ihren Ausdrucksmöglichkeiten muss weiter gezielt gearbeitet werden. Immer wieder müssen ihr Situationen gestaltet werden, in denen sie zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen kann oder muss. Sie soll erleben, dass sie gefragt ist und mit ihren Entscheidungen ihr alltägliches Leben beeinflussen kann.

Mit dem lauten und ausdauernden Schreien verfügt L. über ein Mittel, sich durchzusetzen und ihre soziale Umgebung zu beeinflussen. Das Schreien verschafft ihr beträchtliche Macht. Kurzfristig zahlt sich für L. das Schreien meist dahingehend aus, dass sie wahrgenommen werden muss und sie Reaktionen auslöst. Ignorieren ist keine durchzuhaltende Methode. Da dem Schreien weder mechanisch noch medikamentös beizukommen ist, bleiben wenige Beeinflussungsmöglichkeiten. Abwendung oder zeitlich begrenzter Ausschluss sind Mittel, die noch am ehesten eingesetzt werden können.

L. ist sehr reizoffen und sie scheint in vielen alltäglichen Situationen mit der richtigen Einordnung von verschiedenen Reizen überfordert zu sein. Diese wohl konstitutionelle Schwäche führt zu Erfahrungen, die Unsicherheit auslösen und damit die Voraussetzungen zur erfolgreichen Bewältigung neuer Situationen zusätzlich verschlechtern. Dosierte Herausforderungen und die Vermittlung von Erfolgserlebnissen wirken sich beobachtbar positiv aus.

Fazit

Nach intensiver Beobachtung sind wir überzeugt, dass L. das **Schreien** als Verhaltensweise irgendwann in ihrem früheren Leben **gelernt** hat. Sie hat es beibehalten, weil es sich für sie als erfolgreich erwiesen hat. L. ist weder in der Lage von sich aus Alternativen zu entwickeln, noch die längerfristig kontraproduktiven Folgen ihres Verhaltens zu realisieren.

Wir entschieden uns in, in Therapie - Situationen in bezug auf bestimmte Reize, L. das Schreien weg zu lernen.

Die Methode

Bei der Desensibilisierungsmethode geht es darum, einem Menschen beizubringen, auf bestimmte Reize nicht mit dem unerwünschten Verhalten zu reagieren. Das Vorgehen gestaltet sich vereinfacht ausgedrückt wie folgt:

Exploration d.h. die vorgebrachten Beschwerden werden formuliert und alle zugänglichen Informationen werden gesammelt.

Erläuterung der Methode Das Grundprinzip der Lerntheorie besagt, dass jedes nicht eindeutig organisch bestimmte Verhalten gelernt ist. Daraus folgt, dass ein Fehlverhalten mit entsprechender Technik auch wieder weg gelernt werden kann. Dazu wird zuerst eine hierarchische Liste der auslösenden Reize erstellt.

Liste der Schreien auslösenden Reize bei L.

1. Wenn man „Psst“ macht. Wenn man mit anderen schimpft oder sie auch nur in anständigem Ton zurechtweist.
2. Wenn L. von der Wohngruppe in die Beschäftigung kommt. Meistens aber nur am Morgen.
3. Wenn L. bestimmte Personen sieht:
 - August
 - Berta
 - Paula
 - David
 - Erwin
4. Bei allgemeiner Unruhe
5. Bei neuen, unbekanntem Tätigkeiten oder Tätigkeiten welche sie nicht gerne macht.
6. Bei Übergängen, z.B. Spazieren

Entspannungs- und Belohnungsmöglichkeiten

- L. hat gerne, wenn man mit ihr singt
- L. schätzt, wenn man bei ihr ist
- L. hat gerne Guetzli.

Durchführung

Bei U. standen die Reize „Psst“ und „Korrektur bei Fehlern“ im Zentrum. L. soll stufenweise an den Umgang mit diesen beiden Reizen gewöhnt werden. Die Reize werden zuerst sehr dosiert dargebracht. Nach jeder Reizung soll wieder eine entspannte Situation hergestellt werden. Bei erfolgreicher Reizverarbeitung wird L. auch gelobt, bei Schreien geht U. aus dem Zimmer und kommt erst als „Belohnung“ zurück, wenn das Schreien aufgehört hat.

Bei W. wurde in den Therapiesequenzen der Umgang mit dem Reiz „August“ gelernt. In abgestufter Weise wird August als Wort, als Bild, ab Tonband, im Nebenraum, an der Türe als "Guetzlibringer“ präsentiert.

Die Durchführung in der Beschäftigung bot sich an, weil hier gezielt regelmässige Einzelsituationen geschaffen werden können. Diese "klinische" Situation ist für den Einstieg in ein Desensibilisierungsprogramm geeigneter als die Wohnsituation.

Resultate

Bei U. konnte eine recht grosse Toleranz in bezug auf Zurechtweisungen und „Psst“ erreicht werden. L.s Fähigkeit, mit diesen Reizen umzugehen hängt noch stark von der Verfassung ab. Veränderungen haben sich jedoch in dieser isolierten Situation klar ergeben.

Bei W. sind alle Vorstufen (Name, Bild, Tonband) positiv erarbeitet. August real löst jedoch immer noch Schreien aus.

Zusammenfassende Beurteilung

In den beiden Situationen hat sich gezeigt, dass L. eine gewisse Lernfähigkeit im Umgang mit irritierenden Reizen hat.

Klar ist auch, dass L. nach wie vor schnell bereit ist, ihr „Allzweckmittel“ Schreien immer dann einzusetzen, wenn etwas nicht nach ihren Vorstellungen läuft, wenn sie sich gestört fühlt.

Nicht unwesentlich für L. und die Begleiterinnen scheint zu sein, wenn das Gesetz des Handelns nicht alleine bei L. liegt und wir nur ängstlich bis ärgerlich reagieren, sondern das Schreien von unserer Seite provoziert, abgerufen wird. Bei dieser paradoxen Intervention kann L. zwar schreien, erfüllt aber unsere Anweisung. Schreit sie nicht, setzt sie ihren Willen durch, muss aber ruhig bleiben.

Auch wenn es nach all den Schreier-Jahren sehr schwierig war, hat sich gezeigt, dass ein Leben mit viel weniger Schreien für L. möglich ist. Die Doppelstrategie mit Desensibilisierung und Verbesserung der Ausdrucksmöglichkeiten hat zu gewissen Fortschritten geführt.

In den letzten Monaten wurden die Therapien aus verschiedenen Gründen nicht mehr regelmässig durchgeführt. Weitere Fortschritte sind damit zwar nicht ausgeschlossen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

Bezogen auf die Formulierung von A. im Brief vom August 1996, „..dass es wahrscheinlich keine Lösung geben wird“, kann heute festgestellt werden, dass es diese aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse wohl gibt. Voraussetzung wäre allerdings ein weiteres gezieltes Vorgehen in der Beschäftigung und auf der Wohngruppe bezüglich Ausbau der Kommunikations - und Handlungsfähigkeiten und des Weglernens der unerwünschten Verhaltensweise "Schreien".

Nach Besprechung mit den beteiligten Beschäftigungstherapeuten schliesse ich mit diesem Bericht die Beratung ab und wünsche L. und allen Beteiligten eine gute Zukunft.

Wald 08. April. 1999

Jakob Egli